



Viele Gründe zum Laufen „Das leere Grab“

1 Am ersten Tag nach dem Sabbat, früh am Morgen, als es noch dunkel war, ging Maria aus Magdala zum Grab. Als sie sah, daß der Stein nicht mehr vor dem Eingang des Grabes lag, 2 lief sie zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte. Aufgeregt berichtete sie ihnen: „Sie haben den Herrn aus dem Grab geholt, und wir wissen nicht, wohin sie ihn gebracht haben.“

3 Da beeilten sich Petrus und der andere Jünger, um möglichst schnell zum Grab zu kommen. 4 Gemeinsam liefen sie los, aber der andere war schneller als Petrus und kam als erster zum Grab. 5 Ohne hineinzugehen, schaute er in die Grabkammer und sah die Leinentücher dort liegen.

6 Dann kam auch Simon Petrus. Er ging in das Grab hinein und sah ebenfalls die Leinentücher 7 zusammen mit dem Tuch, das den Kopf Jesu bedeckt hatte. Es lag nicht zwischen den Leinentüchern, sondern zusammengefaltet an der Seite. 8 Jetzt ging auch der andere Jünger, der zuerst angekommen war, in die Grabkammer. Er sah sich alles an und er glaubte. Nun wußte er sicher, daß Jesus von den Toten auferstanden war. 9 Denn bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie die Stelle in der Heiligen Schrift noch nicht verstanden, in der es heißt, daß Jesus von den Toten auferstehen wird.

1. Ich lese den Text

- Was war der Grund, warum Maria aus Magdala zum Grab ging?
- In den Versen 6 und 7 wird genau beschrieben, wie die Leinentücher im Grab lagen. Was bedeuten diese Aussagen? (vgl. Kommentar 2 und 3)
- Der Glaube daran, dass Jesus auferstanden ist, entwickelt sich in der Geschichte in drei Etappen. Beschreibe sie.

2. Der Text liest mich

- Entdeckst du eine Trauer bei dir, die dich in der Vergangenheit hält und es dir schwer macht, dich für neue Möglichkeiten zu öffnen?
- Wie würdest du leben, wenn du die Auferstehung als Gewissheit im Hinterkopf hättest?
- Was sind deine persönlichen Erfahrungen von Auferstehung? Wo kannst du etwas davon erahnen?

Bitte lese zur Vorbereitung unten stehende Kommentare durch.

Kommentare:

Gebetsvigil mit Jugendlichen aus Italien, Circus Maximus, 11. August 2018

Schlussbetrachtung von Papst Franziskus

Liebe Jugendliche! ... Im Abschnitt aus dem Evangelium, den wir gehört haben (vgl. Joh 20, 1-8), erzählt uns Johannes von jenem unvorstellbaren Morgen, der die Geschichte der Menschheit für immer verändert hat. Stellen wir uns diesen Morgen vor: Beim frühen Morgengrauen, am Tag nach dem Sabbat, um das Grab Jesu herum, fangen alle an zu laufen. Maria Magdalena läuft, um die Jünger zu benachrichtigen; Petrus und Johannes laufen zum Grab... Alle laufen, alle spüren die Dringlichkeit, sich in Bewegung zu setzen: es ist keine Zeit zu verlieren, man muss sich beeilen... Wie Maria dies sofort nach der Empfängnis Jesu getan hatte – erinnert ihr euch? –, um Elisabet zu helfen. Wir haben viele Gründe, um zu laufen, oft nur weil es so viele Dinge zu tun gibt und die Zeit nie ausreicht. Manchmal beeilen wir uns, weil uns etwas Neues, Schönes, Interessantes anzieht. Im Gegenteil dazu rennt man bisweilen, um einer Bedrohung, einer Gefahr zu entkommen... Die Jünger Jesu laufen, weil sie die Nachricht erhalten hatten, dass der Leib Jesu aus dem Grab verschwunden sei. Die Herzen Maria Magdalenas, des Simon Petrus, des Johannes sind voller Liebe und schlagen heftig nach der Trennung, die endgültig schien. Vielleicht erwacht in ihnen die Hoffnung, wieder das Angesicht des Herrn zu sehen!

Wie an jenem ersten Tag, an dem er verheißen hatte: »Kommt und seht« (Joh 1, 39). Derjenige, der am meisten rennt, ist Johannes, gewiss weil er jünger ist, aber auch, weil er nicht aufgehört hatte zu hoffen, nachdem er mit seinen eigenen Augen gesehen hatte, wie Jesus am Kreuz starb; und auch, weil er Maria nahe stand und daher von ihrem Glauben »angesteckt« wurde. Wenn wir spüren, dass der Glaube schwindet oder lau wird, dann wollen wir zu ihr gehen, zu Maria, und sie wird uns lehren, sie wird uns verstehen, sie wird uns den Glauben spüren lassen.

Von jenem Morgen an, liebe Jugendliche, ist Geschichte nicht mehr dieselbe. Jener Morgen hat die Geschichte verändert. Die Stunde, da der Tod zu siegen schien, offenbart sich in Wirklichkeit als die Stunde seiner Niederlage. Selbst jener schwere Stein vor dem Eingang des Grabs vermochte keinen Widerstand zu bieten. Und von jenem frühen Morgen des ersten Tages nach dem Sabbat an kann jeder Ort, wo das Leben unterdrückt wird, jeder Raum, in dem Gewalt, Krieg und Elend herrschen, wo der Mensch gedemütigt und getreten wird, an jenem Ort kann noch eine Hoffnung auf Leben neu entfacht werden. Liebe

Freunde, ihr habt euch aufgemacht und seid zu diesem Treffen gekommen. Und jetzt besteht meine Freude darin, zu spüren, wie eure Herzen wie jene Maria Magdalenas, des Petrus und des Johannes vor Liebe zu Jesus schlugen.

Und weil ihr jung seid, bin ich wie Petrus froh, euch schneller laufen zu sehen, wie Johannes, getrieben von dem Impuls eures Herzens, empfindsam für die Stimme des Geistes, der eure Träume beseelt. Deshalb sage ich euch: Gebt euch nicht mit dem vorsichtigen Schritt derer zufrieden, die sich am Ende der Schlange anstellen. Es braucht den Mut, einen Sprung nach vorn zu wagen, einen wagemutigen und kühnen Sprung, um zu träumen und wie Jesus das Reich Gottes zu verwirklichen und euch für eine geschwisterlichere Menschheit einzusetzen. Wir brauchen Geschwisterlichkeit: Geht ein Risiko ein, geht voran! Ich werde glücklich sein, wenn ich euch schneller laufen sehe als jene, die in der Kirche ein wenig langsam und ängstlich sind, angezogen von jenem so sehr geliebten Antlitz, das wir in der heiligsten Eucharistie anbeten und im Fleisch der leidenden Geschwister erkennen. Der Heilige Geist möge euch bei diesem Lauf vorwärts drängen. Die Kirche bedarf eures Schwungs, eurer Intuition, eures Glaubens. Wir brauchen das!

Und wenn ihr dort ankommt, wo wir noch nicht angekommen sind, habt bitte die Geduld, auf uns zu warten, wie Johannes vor dem leeren Grab auf Petrus wartete. Und noch etwas: während ihr in diesen Tagen gemeinsam gegangen seid, habt ihr erfahren, wie schwer es ist, den Bruder oder die Schwester anzunehmen, die neben mir sind, doch auch wie viel Freude mir ihre Gegenwart schenken kann, wenn ich sie in meinem Leben ohne Vorurteile und Verschlössenheiten aufnehme. Alleine zu gehen gestattet es, von allem frei, vielleicht schneller zu sein, aber das gemeinsame Gehen macht aus uns ein Volk, das Volk Gottes. Das Volk Gottes, das uns die Gewissheit gibt, die Gewissheit der Zugehörigkeit zum Volk Gottes... Und mit dem Volk Gottes fühlst du dich sicher, im Volk Gottes, in deiner Zugehörigkeit zum Volk Gottes hast du Identität. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: »Wenn du schnell gehen willst, lauf alleine. Wenn du weit gehen willst, geh zusammen mit jemandem«.

Das Evangelium sagt, dass Petrus zuerst das Grab betreten und die Leinenbinden auf dem Boden und das Schweiß Tuch zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle gesehen hat. Dann ging auch der andere Jünger hinein, der – so sagt das Evangelium – »sah und glaubte« (V. 8). Dieses Verbpaar ist sehr wichtig: sehen und glauben.

Im ganzen Johannesevangelium wird gesagt, dass die Jünger, die die Zeichen

sahen, die Jesus vollbrachte, an ihn glaubten. Sehen und glauben. Um welche Zeichen handelt es sich? Um das für die Hochzeit in Wein verwandelte Wasser; um einige geheilte kranke Menschen; um einen blindgeborenen Mann, der das Augenlicht gewinnt; um eine große Menschenmenge, die mit fünf Broten und zwei Fischen gespeist wird; um die Auferstehung seines Freundes Lazarus, der seit vier Tagen tot ist. In all diesen Zeichen offenbart Jesus das unsichtbare Antlitz Gottes.

Es ist dies nicht die Darstellung der erhabenen göttlichen Vollkommenheit, die aus den Zeichen Jesu hervorgeht, sondern die Geschichte der menschlichen Gebrechlichkeit, die der Gnade begegnet, die aufrichtet. Da ist die verwundete Menschheit, die durch die Begegnung mit ihm geheilt wird; da ist der gefallene Mensch, der eine ausgestreckte Hand findet, an die er sich klammern kann; da ist die Verlorenheit der Besiegten, die eine Hoffnung auf Erlösung entdecken. Und als Johannes in das Grab Jesu hineingeht, trägt er in den Augen und im Herzen jene Zeichen, die Jesus vollbracht hat, indem er in das menschliche Drama eintauchte, um es aufzurichten. Jesus Christus, liebe Jugendliche, ist kein dem Tod gegenüber gefeierter Held, sondern der, der ihn mit dem Geschenk seines Lebens verwandelt. Und jene sorgfältig gefalteten Leinenbinden sagen, dass er sie nicht mehr brauchen wird: Der Tod hat keine Macht mehr über ihn.

Liebe Jugendliche, ist es möglich, das Leben an Orten zu vorzufinden, wo der Tod herrscht? Ja, es ist möglich. Man würde gern antworten, dass es besser ist, wegzubleiben, sich zu entfernen. Und dennoch ist dies die revolutionäre Neuheit des Evangeliums: Das leere Grab Christi wird zum letzten Zeichen, in dem der endgültige Sieg des Lebens erstrahlt. Also haben wir keine Angst! Wir bleiben nicht weg von den Orten des Leidens, der Niederlage, des Todes. Gott hat uns eine größere Macht gegeben als all die Ungerechtigkeiten und Gebrechlichkeiten der Geschichte, größer als unsere Sünde: Jesus hat den Tod besiegt, indem er sein Leben für uns hingegeben hat. Und er sendet uns aus, um unseren Brüdern und Schwestern zu verkünden, dass er der Auferstandene ist, dass er der Herr ist, und er schenkt uns seinen Geist, um das Reich Gottes mit ihm zu säen. An jenem Morgen des Ostersonntags wurde die Geschichte geändert: Lasst uns Mut haben!

Wie viele Gräber warten heute – sozusagen – auf unseren Besuch! Wie viele verwundete Menschen, selbst junge, haben ihr Leiden damit besiegelt, »indem sie – wie sie sagen – einen Stein darüber setzen und vergessen«. Mit der Kraft des Geistes und dem Wort Jesu können wir diese Steine versetzen und Lichtstrahlen in jene Schluchten der Finsternis eindringen lassen. Der Weg nach

Rom war schön und ermüdend; denkt nur, wie viel Mühe, aber auch wie viel Schönheit! Doch der Rückweg in eure Heimat, in eure Länder, in eure Gemeinden wird genauso schön und herausfordernd sein. **Legt ihn mit dem Vertrauen und der Energie des Johannes zurück, des »Jüngers, den er liebte«.** Ja, da liegt das ganze Geheimnis, darin, von ihm »geliebt« zu werden und darum zu wissen, Jesus, der Herr, liebt uns! Und wenn ein jeder von uns nach Hause zurückkehrt, so soll er dies in Herz und Sinn haben: Jesus, der Herr, liebt mich. Ich bin geliebt. Die Zärtlichkeit Jesu spüren, der mich liebt. Geht mit Mut und Freude auf dem Weg nach Hause, legt ihn in dem Bewusstsein zurück, von Jesus geliebt zu werden. Dann wird das Leben mit dieser Liebe zu einem guten Lauf, ohne Sorge, ohne Angst. Ein Lauf hin zu Jesus und zu den Brüdern und Schwestern, mit einem Herzen erfüllt von Liebe, Glaube und Freude. Geht so weiter!

30giorni.it/articoli_id_18879_15.htm#

Die Bestätigung der Grabtuch-Daten im Johannes-Evangelium Kleine Indizien für die Auferstehung Jesu

von *Lorenzo Bianchi*

Mehr als 100 Jahre wissenschaftlicher Studien scheinen mit allergrößter Wahrscheinlichkeit zu belegen (wie es 1902 schon der Biologe und Agnostiker Yves Delage der französischen Académie des Sciences tat), dass es sich bei dem Turiner Grabtuch tatsächlich um das Grabtuch Jesu handelt. Ein Ergebnis, das unwiderruflich scheint angesichts der perfekten Übereinstimmung der verschiedenen wissenschaftlichen Experimente mit den Evangelienberichten und mit dem, was man über Brauchtum und Gepflogenheiten im Palästina des 1. Jahrhunderts n. Chr. weiß. Die Untersuchung des Grabtuches liefert Indizien für das Leiden Christi, seinen Tod am Kreuz und die Grablegung. Aber die wissenschaftliche Betrachtung dieses so einzigartigen Objekts weist noch in eine andere Richtung: sie enthält nämlich auch Indizien für die Auferstehung Jesu. Die Wissenschaft kann das Wunder der Auferstehung Jesu nicht beweisen. Da es sich aber um eine „leibliche Auferstehung“ (Paul VI.) handelt, kann sie uns durchaus eventuelle Indizien dafür liefern.

Das auf dem Grabtuch sichtbare „Negativ“ – ein Bild, das laut wissenschaftlichen Forschungen unmöglich von Menschenhand geschaffen sein kann – ist

auf ein physisches Phänomen zurückzuführen, das trotz verschiedenster Experimente auf der Grundlage der derzeit verfügbaren Kenntnisse und Mittel weder erschöpfend erklärt noch reproduziert werden kann. Geklärt werden konnte, dass die Abbildung auf die Gelbfärbung der dehydrierten und oxydierten Oberflächenfasern des Leinentuches zurückzuführen ist. Dabei ist keine Außenwirkung, also kein Anbringen irgendwelcher Substanzen, feststellbar. Die unterschiedliche Farbintensität an Vorder- und Rückseite hat mit dem Abstand des Tuches vom Körper zu tun; die Figur ist eine vertikale Projizierung des Leibes auf eine horizontale Fläche, hat dreidimensionalen Charakter und ist nicht nur auf den bloßen Kontakt des Leibes mit dem Tuch zurück zu führen. Außerdem ist der Abdruck unter den Blutflecken nicht erkennbar, die offensichtlich in dem Moment, als er sich gebildet hat, als Schutzschild fungierten. Er ist also sicher nach dem Umhüllen des Leibes mit dem Grabtuch entstanden. Eine der wahrscheinlichsten Hypothesen zur Entstehung der Grabtuch-Abbildung ist die – vor allem von Giulio Fanti, Professor für mechanische und thermische Messungen an der Universität Padua vertretene – eines außergewöhnlichen, vom Körper ausgehenden radioaktiven Phänomens mit einem intensiven und abrupten Energieausstoß. Ein physisches Phänomen, das heute allerdings nur beschränkt im Labor nachvollziehbar ist. Aber auch diese Hypothese würde uns lediglich die Entstehung des Negativbildes erklären. Da sind aber auch noch die Blutflecken, und auch die haben uns einiges zu sagen. Sie sind klar umrandet, weisen keine Krustenversehrungen auf und sind auch nicht verwischt, was in keinem Fall vermieden hätte werden können, wenn jemand das Grabtuch aufgeschlagen und den damit umhüllten Leib – auch mit noch so großer Vorsicht – herausgezogen hätte. Wir wissen auch, dass der Kontakt des Körpers mit dem Tuch nicht länger als 36 Stunden gedauert hat: es sind nämlich keinerlei Verwesungsspuren erkennbar. Gerade die Wissenschaft scheint also darauf hinzuweisen, dass es nur eine Erklärung dafür geben kann, die über alle wissenschaftlichen Erkenntnisse hinausgeht: die nämlich, dass der in das Grabtuch gewickelte Leib diesem einfach entschwunden ist; oder dass er mechanisch transparent wurde und die Hülle, in die er gewickelt war, ganz einfach verlassen hat, wobei diese unversehrt blieb. Genau so, leer und unversehrt, haben Petrus und Johannes das Grabtuch vorgefunden. Es ist beeindruckend, wie genau die objektiven physischen Daten mit dem übereinstimmen, was im Evangelium des Johannes geschrieben steht, der

ein Augenzeuge war. Dort können wir lesen: „Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; sie liefen beide zusammen dorthin, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als erster ans Grab“ (Joh 20, 1-4). „Er [Johannes] beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte.“ In Anlehnung an das, was Don Antonio Persili vorschlägt (Sulle tracce del Cristo risorto. Con Pietro e Giovanni testimoni oculari [Auf den Spuren des auferstandenen Christus. Mit Petrus und Johannes als Augenzeugen], Tivoli 1988), der sich wiederum an Francesco Spadafora orientiert (La Risurrezione di Gesù [Die Auferstehung Christi], Rovigo 1978), wollen wir nun versuchen zu verstehen, was die Apostel tatsächlich gesehen haben.

Die Bezeichnung *ta othonia keimeva* (in der lateinischen Version *linteamina posita*), was in der deutschen Version mit „(...) er sah die Leinenbinden liegen“ übersetzt wird, meint „die Leinenbinden“ (also, wie man meinen sollte, das lange Leichentuch – das Grabtuch – das, unter und über dem Leib Jesu zusammengefaltet, diesen einhüllte, und die um den Leib gebundenen und aus demselben Leinenstoff bestehenden Binden), die im wahrsten Sinne des Wortes dort „liegen“, also „ingesunken“, „zusammengesunken“ sind. Das lateinische *posita* hat genau diese Bedeutung. Das ist sehr wichtig.

Johannes beugte sich also nieder, ohne hineinzugehen, und „sah die Leinenbinden liegen“ an ihrem Platz auf dem Grabstein, nicht auf dem Boden. Petrus dagegen ging in das Grab hinein, „sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte“, das Tuch also, das man über dem Grabtuch auf das Haupt Jesu gelegt hatte (die Binden, die man um das Grabtuch geschlungen hatte, reichten bis in Schulterhöhe), „es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben [dass diese Stelle in man-

chen Sprachen mit „gefaltet“ übersetzt wurde, entspricht nicht dem Sinn des griechischen Begriffes, ist eine ungerechtfertigte Verdrehung desselben] an einer besonderen Stelle“, also „abseits“. Persili kommentiert: „Der Satz muss so übersetzt werden, dass man versteht, dass sich das Schweiß Tuch für das Haupt in einer anderen Position befand als die Binden für den Leib, und nicht an einer anderen Stelle. Petrus sieht, dass die Binden auf dem Grabstein liegen, wo sich auch das Schweiß Tuch befindet, das jedoch im Gegensatz zu den Binden, die wie gesagt, dort eingesunken liegen, immer noch so aussieht, als umhülle es etwas, obwohl es jetzt leer ist.“

Kurzum: das Tuch und die Binden, in die Jesus eingehüllt war, sind immer noch an ihrem Platz, liegen jedoch wie eingesunken auf dem Grabstein, weil das, was sie umhüllten, der Leib Jesu, nicht mehr da ist; auch das Schweiß Tuch liegt noch auf seinem Platz, befindet sich in derselben Position, in der man es dort hingelegt hat. Alles ist, und das ist offensichtlich, unversehrt geblieben.

„Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte.“ Es sind dieselben Worte, die Jesus gebrauchte, als er sagte, dass jene selig sind, die nicht sehen und doch glauben – die also wie der Lieblingsjünger, obgleich sie den Auferstandenen nicht gesehen haben, kleine Indizien beobachten konnten und glaubten

John_MacArthur_Studienbibel_Schlachter_2000

20,1-31 Dies Kapitel berichtet davon, wie Jesus seinen Nachfolgern erschien: 1.) bei der Begegnung mit Maria Magdalena (V. 1-18); 2.) mit den 10 Jüngern (V. 19-23) und 3.) mit Thomas (V. 24-29). Ungläubigen erschien Jesus nicht (s. 14,19; 16,16.22), da sie der Beweis seiner Auferstehung ebenso wenig überzeugt hätte wie seine Wunder (Lk 16,31). Der Gott dieser Welt hatte sie geblendet und sie vom Glauben abgehalten (2Kor 4,4). Aus diesem Grund erschien Jesus ausschließlich den Seinen, um ihren Glauben an den lebendigen Christus zu stärken. Die Begegnungen mit Jesus machten einen derart tiefgehenden Eindruck auf die Jünger, dass aus Feiglingen, die sich aus Furcht versteckt hatten, mutige Zeugen Jesu wurden (z.B. Petrus; s. 18,27; vgl. Apg 2,14-39). Mit der Schilderung dieser Begegnungen mit dem Auferstandenen beabsichtigte Johannes ein weiteres Mal aufzuzeigen, dass Jesu physische Auferstehung der krönende Beweis seiner Messianität und Gottessohnschaft war und dass er sein Leben für die Seinen gab (10,17.18; 15,13; vgl. Röm 1,4)

20,1 **am ersten Tag der Woche**. Eine Anspielung auf den Sonntag. Seit diesem Zeitpunkt treffen sich Gläubige am Sonntag und erinnern sich an die wunderbare Auferstehung des Herrn (s. Apg 20,7; 1Kor 16,2). Er wurde als der Tag des Herrn bekannt (Offb 1,10). S. Anm. zu Lk 24,4.34. **kommt Maria Magdalena früh, als es noch finster war, zum Grab**. Vielleicht erschien Jesus zuerst Maria Magdalena, weil er ihr diese Gnade durch seine persönliche und liebevolle Treue erweisen wollte, die doch eine so schreckliche Vergangenheit hinter sich hatte. Sicherlich lag der Grund auch in ihrer tiefen Liebe zu ihm, dass sie vor allen anderen am Grab erschien. Der Zweck ihres Kommens bestand darin, die Vorbereitungen der Grablegung des Leibes Jesu abzuschließen; deshalb brachte sie weitere Spezereien zur Salbung des Leichnams (Lk 24,1).

20,2 **dem anderen Jünger, den Jesus lieb hatte**. Gemeint ist der Verfasser Johannes. **Sie haben ... genommen**. Obschon Jesus seine Auferstehung mehrfach vorausgesagt hatte, war es mehr als sie zu diesem Zeitpunkt glauben konnte. Es würde »vieler sicherer Kennzeichen« (Apg 1,3) der Begegnung mit ihm bedürfen, damit sie glauben konnten.

20,5-7 **sah die leinenen Tücher daliegen**. Es bestand ein Unterschied zwischen der Auferweckung des Lazarus (11,44) und der Auferstehung Jesu. Lazarus kam aus dem Grab, während er noch mit Grabtüchern umwickelt war, wohingegen Jesu Körper, trotz seiner physischen Existenz, verherrlicht und in der Lage war, die Grabtücher hinter sich zurückzulassen, in ähnlicher Weise wie er später in einen verschlossenen Raum trat (s. V. 19.20; vgl. Phil 3,21). **die leinenen Tücher ... das Schweiß Tuch**. Der Zustand dieser Gegenstände deutete nicht auf Kampf hin, nicht auf ein eiliges Auswickeln des Körpers durch Grabräuber, die den Körper sowieso nicht ausgewickelt hätten, da der Transport des eingewickelten Körpers an einen anderen Ort viel leichter und angenehmer gewesen wäre. Alle Begegnungen lassen darauf schließen, dass den Körper niemand weggenommen hatte, sondern dass er durch die Grabtücher hindurch entwich und sie im Grab zurück ließ.

20,8 **der andere Jünger**. Johannes sah die Grabtücher und wurde durch sie überzeugt, dass er auferstanden war.

20,9 **sie verstanden die Schrift noch nicht**. Aber zu diesem Zeitpunkt verstanden weder Petrus noch Johannes, dass die Schrift sagte, Jesus werde auferstehen (Ps 16,10). Dies macht der Bericht von Lk deutlich (24,25-27.32.44-47). Jesus hatte seine Auferstehung vorhergesagt (2,17; Mt 16,21; Mk 8,31; 9,31; Lk 9,22), aber sie konnten es nicht begreifen (Mt 16,22; Lk 9,44.45). Während Johannes sein Evangelium schrieb, hatte sich in der Gemeinde ein Verständnis der atl. Prophezeiung über die Auferstehung des Messias entwickelt (vgl. »noch nicht«).